Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 70 (1944)
Heft: 39

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

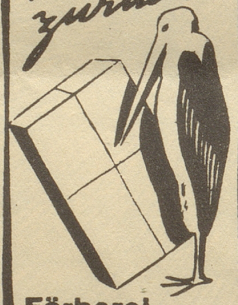
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KLEIDER, Teppiche, Vorhänge, Decken.... Wir färben und reinigen alles sorgfältig und preiswürdig u. schicken es Ihnen innert kürzester Frist

wie neu zurück!



Färberei MURTEN A.G.
in Murten

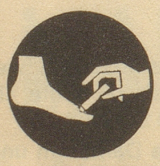
Färben · Dauerwellen

Verkauf der meistbekannten Farben, wie Kleinol, Imedia, Savacolor u. a. zu bill. Tagespreisen. **I. Spezialgeschäft** für Damen und Herren, nebst separatem Sanitätsgeschäft nebenan.
Spezialität: Krampfadernstrümpfe.

F. KAUFMANN
Kasernenstr. 11 b. d. Sihlbrücke
Zürich.

Wie man eine Rede hält
von Dr. H. Küry

Knapp und klar, wie man eine Rede wirksam aufbaut, vorträgt oder aus dem Stegreif hält.
Fr. 2.50
Emil Gesch Verlag, Thalwil



Radikal und schmerzlos beseitigt der
HEXA-Stift
Hühneraugen, Hornhaut und Schwielen

Die Tiefenwirkung des HEXA-Stiftes bürgt für radikale Beseitigung.
Kein Pflaster, kein Verband!
In wenigen Tagen befreit von lästigen Hühneraugen und Hornhaut.
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien zu Fr. 1.50.

Die Frau

Wohltätigkeit an einer Seele

«Der Mensch lebt nicht vom Brot allein! so steht es in der Bibel», sagte die Dame zu mir, die einen Angriff auf meine Bibliothek plante. Sie sammelte Bücher für ein Flüchtlingslager.

Man darf doch eine Dame, und eine sammelnde Dame insbesondere, nicht einfach hinausschmeißen. Darum gab ich ihr mit einem Seufzer den Weg auf meinen Bücherschrank frei. Sie möge auslesen, was sie im mittleren und linken Seitenteil für geeignet halte, mein Veto müsse ich mir allerdings vorbehalten, obschon die beiden als Jagdgründe genannten Teile nicht die oftfrequentierten sind.

Und die Dame hat gejagt. Und wie! «Die Petrefakten des Rheinischen Schiefergebirges» entgingen ihr ebensowenig wie «Die Tragik im altgriechischen Lustspiel» oder «Trigonometrische Formelsammlung, Repetitorium». Daß sie mir alle Duplikata belletristischer Werke entführte, deren bessere Ausgaben ich im Jagdreservat rechts im Schrank habe, versteht sich.

Kurzum, sie hatte bald eine ganze Kiste gefüllt und dankte mir herzlich. Sogar beinahe überschwenglich. Was mich zu der Frage veranlaßte: «Glauben Sie wirklich, den Flüchtlingen sei mit diesem Sammelsurium gedient? Ist nicht der größte Teil nicht verwendungsfähig?» Da hätten Sie aber meine Wohltätigkeitsdame sehen sollen! Ob ich mir keinen Begriff machen könne vom Bildungs- und Lesehunger eines Menschen, der lange geistig habe fasten müssen? — Nun ja, aber ausgerechnet «Petrefakten» ... — Gut! Und wenn es nur Petrefakten wären, so wäre das doch ein Stoff, der eines gebildeten Menschen nicht unwürdig wäre. Und nun kriegte ich sogar noch einen Seitenhieb: Sie sei ja froh darüber, aber sie könne mich doch nicht ganz verstehen, wenn ich das alles als entbehrlich, als Ausschuß bezeichne. Sie habe, ich soll bitte entschuldigen — einen Blick in mein Reservat geworfen durch das Spiegelglas, und was da alles drin sei, von mir als behaltenswert betrachtet werde ... ob sie sich irre, wenn sie sogar einen Edgar Wallace gesehen habe? — Nein, sie hat sich nicht geirrt, ich gebe es mehr oder weniger zerknirscht zu.

Aber nun fiel mir eine Geschichte ein, die ich der Dame nicht vorenthalten durfte. Meine Mutter hat sie oft erzählt. Sie handelt von der Anwendung des Lehrsatzes, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe.

Meine Großmutter hatte ein Spezialobjekt der Wohltätigkeit, das sogenannte «Gällja-Fraueli», das seinen Namen dem Umstand verdankte, daß es jedem Satz ein vertrauliches «Gäll-ja!» anhängte. Das Gällja-Fraueli übernahm alle alten Kleider, die das Wenden schon hinter sich hatten, es trug alte Schuhe aus, alte Hüte und es kam auch von Zeit zu Zeit einmal zum Essen in die Küche. Nur eines wurde dem Gällja-Fraueli konsequent verweigert: Unterkunft. Das war nicht zu machen, denn das Aroma seines Berufes war zu durchdringend. Damals war nämlich das Roßbolle-Sammeln noch keine Tätigkeit wie heute, deren sich auch der Herr Prokurist nicht schämt, wenn ein Roß ganz besonders freundlich handelte vor seiner Gartentür. Damals war das Mistsammeln noch in jeder Beziehung anrüchig. Darum, und weil es verdächtig viel kratzte, bekam das Gällja-Fraueli nie ein Nachtlager. Da mußte es schon die anderthalb Stunden bis zum heimischen Armenhaus laufen, wenn es ins Bett wollte.

Eines Abends nun sollte das Gällja-Fraueli besagten Heimweg antreten, wohlversorgt mit Speis und Trank, versehen mit einem ansehnlichen Pack Kleider. Da fing es ganz fürchterlich an zu regnen. «Jetz gahni nid hei, gällja», sagte das Fraueli, «i tue da schlafe, gällja.» Alle Versuche, dem Fraueli diesen Gedanken auszureden, waren vergeblich. Auch den Hinweis auf den Platzmangel meisterte es souverän mit der Antwort (mit dem Finger auf meine Mutter zeigend): «Macht nüt, we der ke Platz heit, de tueni bi dir schlafe, gällja!» Und als Mutter sagte, das gehe doch nicht, es soll lieber heim, sagte es fröhlich: «Momoou, das geit, mir grusets nüt, gällja!»

Schließlich willigte das Gälljafraueli doch ein, heimzukehren, aber erst später, wenn der ärgste Regen vorbei sei. Um dem Gälljafraueli etwas mehr zu bieten als nur das «Brot allein», setzte sich meine jüngste Tante ans Harmonium, dem sie himmlisch-schöne Melodien zu entlocken verstand, besonders mit den Registern «Aeolsharfe» und «Tremolo». Dann sangen alle mit; o, wunderschöne Lieder, und erst noch dreistimmig. Still ruhte da der bekannte See, die Vöglein schliefen, Rosestock — Holderblüh warteten aufs Dirndl, und auch der inwendige Mensch kam nicht zu kurz beim Kantus «In dem Himmel ist's wu-hunderschöön!»

Das Gälljafraueli saß still auf dem Ofenbänklein und hörte andächtig zu. Es vermuxte sich nicht und hielt die Hände im Schoß gefaltet. Und als gar das Lied ertönte des Inhalts, wie wunderschöön es im Himmel sei, da liefen dem Gälljafraueli die hellen Tränen die Backen herunter. Großmutter und Töchter warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu. Sogar in dem dreckigen Gälljafraueli steckte also eine empfindsame, eindrucksfähige Seele, der man mit einem schönen Liede eine Freude machen konnte. Jaja, der Mensch lebt nicht vom Brot allein! Den Sängerinnen und der Harmoniumkünstlerin wurden selber die Augen naß und die Stimmen gerieten in ein ungewolltes Tremolo.

Als der letzte Akkord sanft verhallt war, schauten alle erwartungsvoll das Gälljafraueli an, das erst tapfer zweimal an seinen Tränen schluckte, durch die Nase heraufschnupfte, mit dem Aermel die Backen wischte und sich dann also vernehmen ließ, mit der Greisenfaust auf das Bänklein hauend: «Das isch doch bim Tonner nid rächt! Du hesch e so ne